

Ausflug nach St. Urban und Solothurn

Autor(en): **Hänzi, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte**

Band (Jahr): **116-117 (1979)**

Heft 116-117

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-585591>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ausflug nach St. Urban und Solothurn

8. Juni 1980

Das Zisterzienserkloster St. Urban, dem vor der Französischen Revolution in Herdern und Liebenfels grundherrliche Rechte zustanden, überrascht den erstmaligen Besucher. So geräumig hätte er den leicht ansteigenden Vorplatz nicht erwartet, und auf eine so hohe und breite Fassade ist er nicht gefasst; die Überraschung kommt daher, dass das Gästehaus Vorplatz und Schaufront verdeckt. Die beiden Vorarlberger Baumeister Franz Beer und sein Sohn haben hier ihre schönste Fassade geschaffen und damit sich und ihrem Bauherrn, dem Abt Malachias Glutz, ein eindrückliches Denkmal gesetzt. Leider erlaubte der sonntägliche Gottesdienst nur einen kurzen Gang durch das Gebäude. Pfarrer Galliker führte seine Gäste an drei Orte: zum Chorgestühl, auf die Empore und in den Festsaal. Das Chorgestühl, von den Hauptmeistern Füeg, Fröhlicher, Kueffer und Wüest und deren Schülern von 1701–1707 geschaffen, ist das Hauptstück der Anlage; es wurde nach der Klostersaufhebung von 1848 vom Kanton Luzern nach Schottland verkauft, wo es im Jahre 1911 die Gottfried-Keller-Stiftung wieder erwerben konnte, um es an seinen alten Standort zurückzuführen. Das barocke Schnitzwerk, das reich an Pflanzen, Korbträgern, Putten, Halbbüsten und Engeln ist, zeigt neben den zwölf Aposteln in drei Reliefreihen Szenen aus dem Alten und Neuen Testament. Die Kunst und Schönheit dieses Gestühls verlangen, dass der Besucher mehr als einmal nach St. Urban kommt. Tut er dies, so sollte er sich den Blick vom Orgelprospekt aus nicht entgehen lassen; eindrücklich erschliessen sich ihm von diesem Ort aus die Länge des Raumes, die Strenge der Zisterzienser Bauweise, die an barockem Schmuck nur so viel zulässt, als eine verhaltene Festlichkeit will.

Solothurns Bauten zeigten und erläuterten Doktor Banholzer und Doktor Flatt. Die Stadt ist eine keltische Siedlung und hiess auch zur Römerzeit Salodurum. Aus der Geschichte weiss jeder Schweizer, dass die Stände Freiburg und Solothurn im Jahre 1481 dank der Fürsprache von Niklaus von der Flüe in den Bund aufgenommen worden sind. Erstaunt hat die Besucher aus dem Thurgau, dass Solothurn, ein Ort reger und langer Geschichte, der Stadt Frauenfeld an Einwohnerzahl nachsteht.

Das Wahrzeichen Solothurns ist die St.-Ursen-Kathedrale, die dem Märtyrer Ursus geweiht ist. Ursus und Victor, römische Soldaten, dienten in der Thebäischen Legion und wurden als Bekenner des christlichen Glaubens im Jahre 300 auf Geheiss des Kaisers Maximilian in Solothurn enthauptet. Die Fassade der Kirche liegt in der Mittelachse der Marktgasse, steht auf einem Sockel, auf den dreimal elf Tritte hinaufführen und schliesst in grossartiger Weise den Marktplatz ab. Der helle Jurakalk erhöht die strenge, klare Gliederung der Wand. Diese versetzt den Beschauer in den Süden. Kein Wunder, denn die Baumeister Gaetano Matteo Pisoni und sein Neffe stammten aus Ascona. Da der Turm an den Chor angefügt ist, stört kein anderer Bauteil die Harmonie der Portalwand. Der basilikale Innenraum, konsequent die Elemente der Geraden, des Kreises und der Kuppel anwendend, wirkt kühl und etwas akademisch, im Gegensatz zur Professoren- oder Jesuitenkirche. Das Kleinod kirchlicher Baukunst indessen ist die St.-Peters-Kapelle am Klosterplatz; sie steht auf der Grabstätte der thebäischen Märtyrer.

Solothurn ist ebenfalls reich an weltlichen Bauten. Das behäbige, wuchtige Zeughaus gibt Kunde vom waffenfreudigen Sinn der Bürgerschaft, es birgt zahlreiche Beutestücke und Rüstungen aus den Schweizer Schlachten. Trutzig empfindet der Ankömmling das Basel- und Bieltor und das Landhaus an der Aare. Das Rathaus, Sitz der Regierung und Tagungsort des Kantonsrates, zeigt an der Portalseite feine, zum Teil eigenwillige Steinmetzarbeit deutscher Renaissance. Den schlendernden Gast unterhalten und belehren gleichermaßen die drei Uhrwerke des Zeitglockenturms. Oben schlägt ein Geharnischter die Stunde, deren Schlag in der Mitte ein Narrenkönig, ein Ritter und der Tod mit gleichnishaften Gebärden begleitet. Unten von einem Vordach gedeckt, läuft eine ausgeklügelte, astronomische Uhr von Lorenz Liechti und Joachim Habrecht. Dazu verkündet ein Distichon des Humanisten Glarean, dass Solothurn nach Trier, die zweitälteste keltische Stadt sei.

Der private Hausbau, der oft französischen Geist und Charme verrät, gereicht der Stadt ebenfalls zur Zierde. Das Hotel Krone, die Sitze der Familien von Sury, von Vigier und von Roll fassen den Marktplatz ein und steigern die Wirkung der St.-Ursen-Kathedrale. An der Aare steht das Palais Besenval, und an der Gurzelgasse zeigt das Haus des französischen Bankiers La Chapelle seine reichgegliederte, barocke Front.

Der Ausflug des Historischen Vereins macht bewusst, dass der Ostschweizer die Stadt Solothurn meist nur oberflächlich kennt. So ist der Satz: «Solothurn ist eine Reise wert», gewiss berechtigt. Freilich erschliessen sich die Vielfalt und Atmosphäre der Stadt nur dem, der verweilen kann; alsdann wird der Besucher den Dichter Carl Spitteler verstehen, dass dieser in Solothurn die goldene Märchenstadt sieht. Hier ist übrigens im Jahre 1905 der Schweizerische Heimatschutz gegründet worden; diese Gründung geschah, nachdem verschiedene Abbrüche historischer Gebäude dem Bürger das Auge für archi-

tektonische Schönheit geöffnet und den Sinn für vergangene Grösse geweckt hatten.

Die Reise, einschliesslich der Verpflegungshalte in Attisholz und Lenzburg, hat Doktor Albert Schoop organisiert; leider war er an der Teilnahme verhindert; ihn vertraten am Reisetag als Reiseleiter Doktor Verena Jacobi und Karl Nobel; dem Organisator und den Leitern, auch den auswärtigen, sei für die anregende Reise gedankt.

Ernst Hänzi